

Gedanken zu den Schriftstellen vom 2. Fastensonntag, 28.2.2021

Die prominente Schriftstelle des heutigen Sonntags ist wohl die Erzählung aus dem Buch Genesis: Gott, der Abraham auffordert, ihm seinen Sohn zu opfern. Abraham, der dazu wirklich bereit ist und schließlich erlebt, dass Gott dies gar nicht von ihm will, sondern seine Hingabe und Gottes Versprechen an Abraham, ihn und seine Nachkommen zu einem großen Volk werden zu lassen.

Zuerst dachte ich mir, darüber möchte ich noch einmal nachdenken und Euch meine Gedanken dazu teilen, dann aber blieb mein Blick am letzten Satz des Evangeliums hängen: „Sie fragten einander, was das sei – von den Toten auferstanden.“

Der Satz hat mich nicht mehr losgelassen, ich begann darüber zu sinnieren, was bedeutet das für mich „von den Toten auferstanden“? Natürlich habe auch ich schon liebe Menschen verloren und ich glaube und hoffe darauf, dass ich mit den Menschen, die mir wichtig sind, nach dem Tod wieder vereint sein werde – wie auch immer dieses Leben nach dem Tod nun aussehen mag.

Aber mir kamen Situationen in meinem Leben in den Sinn, in denen ich in einer Art Schockstarre war, wie eingefroren, wo ich Angst hatte und mich allein mit diesen Ängsten gefühlt habe. In diesen dunklen Phasen erschien mir die Mauer unüberwindbar, die Anstrengung fast unmöglich, um irgendetwas zu verändern, zu bewegen. „Wie komm ich da jemals wieder raus?“ „Werde ich mich für immer so fühlen?“ „Wird es jemals besser werden?“ „Ich kann so nicht mehr, ich halte das nicht mehr aus!“ Ich glaube, diese Art von Gedanken hat jede, jeder von uns schon einmal gehabt. Gerade jetzt, in dieser immer noch surrealen Situation der Corona-Pandemie erleben wir doch alle ein Gefühl von Unwirklichkeit, Gefangensein, nicht so können wie wir wollen, Angst, Verlust ...

Mitten in einer Nacht, einer von vielen, in denen ich nicht mehr schlafen konnte, weil sich die Ängste und Sorgen im Kreis gedreht haben, wurde mir plötzlich klar: So geht das nicht mehr weiter. Ich muss irgendetwas tun. Egal was – schlimmer als es jetzt wird, kann es nicht mehr werden. Am nächsten Morgen hatte ich endlich den Mut gefasst, einer lieben Freundin zu erzählen, was mich so beschäftigt und ängstigt. Sie hat zugehört und mir jemand vermittelt, der mir in genau dieser Situation helfen konnte. Und Schritt für Schritt ging es dann wieder besser und aufwärts. Heute weiß ich, dieser Moment, damals in dieser schlaflosen Nacht, das war ein Moment der Auferstehung. Danach hat mein Leben ganz neu begonnen, etwas hatte sich grundlegend verändert.

Auferstehung ist für mich nicht irgendetwas Nebulöses, das nach dem Tod (hoffentlich) auf mich wartet. Nein, für mich passiert Auferstehung immer wieder ganz konkret, mitten hier in meinem Leben: durch einen Menschen, der mir hilft. Durch ein Beobachten von etwas Schönerem draußen in der Natur, das mir zeigt, das Leben geht immer und immer weiter, egal was auch sonst abläuft. Durch meine Kinder, die zwar oft auch Ursache meiner Sorgen sind, aber noch öfter mich zum Lachen bringen und weiter machen lassen.

Das Menschenleben zeichnet sich dadurch aus, dass nichts festgeschrieben ist, solange wir auf dem Weg sind. Und wir dürfen darauf vertrauen, dass wir niemals allein auf diesem Weg sind: Gott hat sich uns selbst in seinem Sohn geschenkt – durch seine Geistkraft steht er uns bei und erweckt uns immer wieder neu zum Leben.